

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

24. Februar bis 1. März 2025: "Segen empfangen und weitergeben"

Von Damaris Frehrking, Pastorin in Sehnde

Damaris Frehrking fragt: Was ist der rechte Gottesdienst? Kann auch Hilfe oder eine sinnvolle Tätigkeit Gottesdienst sein? Welche Art von Gottesdienst brauchen wir heute? Und wie erreichen wir Menschen außerhalb von Kirche?



Damaris Frehrking

Redaktion

Pastor Heiko von Kiedrowski

Evangelische Kirche im NDR

Redaktion Kiel

Gartenstraße 20, 24103 Kiel

Tel. (0431) 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 24. Februar 2025

Ich habe die Frau schon oft im Supermarkt getroffen, gestresst krame ich in meinem Gedächtnis nach ihrem Namen. Sie sieht mich und kommt lächelnd auf mich zu, wir begrüßen uns herzlich. "Frau Pastor, Sie wissen ja, ich bin nicht so ein Kirchgänger." "Wer ist das heutzutage schon?", denke ich und sage: "Sie sind aber immer herzlich willkommen, das wissen Sie, oder?" "Natürlich!", antwortet sie entspannt und erzählt: "Mein Gottesdienst ist, wenn ich bei der Tafel helfe." Nachdem wir uns verabschiedet haben, fällt mir ein Wort aus dem Prophetenbuch Amos ein: Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Es ströme aber das Recht wie Wasser. Ich mag dieses Wort, auch wenn es so radikal ist. Oder vielleicht gerade deswegen. Aber ein bisschen trifft es mich auch. Ich mag unsere Feste und Gottesdienste mit ihren Ritualen und Gebeten, ich mag es und brauche es auch, Feste und Feiertage zu zelebrieren, ihnen eine Form zu geben, es ist mir ein Bedürfnis! Und ich glaube - trotz aller postmodernen Bedenken - vielen anderen auch. Ich mag auch Gesang, selbst wenn er schief ist und Harfen- oder Orgelspiel gibt mir viel. Aber ich lasse mich durch diese Begegnung mit der Frau im Supermarkt gern auch ein bisschen erden. Natürlich, es muss alles im Verhältnis stehen. Wenn alles Geld für die goldenen Leuchter ausgegeben wird oder für die Orgelsanierung, und nichts für die Armen übrigbleibt, dann wird aller Dienst an Gott schief und unglaubwürdig. Gottesdienst ereignet sich nicht nur am Sonntagmorgen in einem Kirchengebäude mit Orgelklang, Weihrauch und Gesang. Gottesdienst ist da, wo ich sage: Ich möchte Gott und den Menschen dienen so gut ich kann. Wo ich mich mit anderen zusammentue und wir miteinander fragen, wer kann was am besten machen? Und vor allem auch: Was brauchen die Menschen, um miteinander und mit Gott in Verbindung zu kommen? Bei dieser Frage fängt der rechte Gottesdienst an.

Dienstag, 25. Februar 2025

Was ist der richtige Gottesdienst? Dieser Frage spüre ich diese Woche in allen Morgenandachten nach. Kirche ereignet sich im Miteinander in einer Kirchengemeinde, aber natürlich auch in allen guten Diensten, die unter der Trägerschaft der Diakonie oder der Caritas geleistet werden. An Sonn- und Feiertagen oder auch bestimmten Lebensanlässen feiern wir Gottesdienste in einer bestimmten Dramaturgie. Würdigen, singen, beten, öffnen Räume für Erinnerung und für alle Sinne. Auf der anderen Seite stehen die konkreten Hilfsangebote, die Hände, Füße und auch Geld brauchen. Natürlich kann man diese beiden Seiten unseres christlichen Lebens nicht gegeneinander ausspielen. Das haben die Apostel auch nicht getan, als sie entschieden, Diakone zu benennen und für verschiedene Dienste verschiedene Ämter einzurichten. Ihnen war es wichtig, dass alle Dienste gleich wertvoll sind. Nun hat es sich im Laufe der Jahre aber zum Teil so entwickelt, dass die diakonischen Dienstgemeinschaften vom kirchlichen Gemeindeleben ganz unabhängig geworden sind. Und es kann passieren, dass wir kontrovers darüber diskutieren, ob unser christliches Gepräge überhaupt in den diakonischen Angeboten deutlich werden soll. "Wir wollen niemanden abschrecken!", höre ich manchmal, wenn ich frage, ob beim Beratungsangebot auch gebetet wird. Ich weiß, diese Aussage hat ihre Gründe, aber sie macht mich nachdenklich. "Ich schäme mich des Evangeliums nicht", hat Paulus gesagt, "denn es ist eine Kraft Gottes." In Kirchen ist viel passiert, dessen man sich schämen kann und muss. Umso mehr müssen wir wieder aber nach der Kraft des Evangeliums Ausschau halten und können ihr auch etwas zutrauen. Für mich sind Beratung, konkrete Lebenshilfe und Gebet untrennbar miteinander verbunden, sie ergänzen sich auf heilvolle Weise.

Im Gebet kann ich deutlich machen, dass da in all unseren Schwächen und Brüchen, aber auch in allem hilfreichen Handeln noch ein dritter im Bunde ist, der tiefer blickt, der Perspektiven aufzeigt und Knoten löst. Gottesdienst ereignet sich da, wo wir mit den vom Leben Gebeugten vor Gott zusammen sind und auch bezeugen, dass wir in seinem Namen um Lösungen und Heilung ringen. Ich wünsche allen, die in kirchlichen Diensten stehen, dass sie wieder mehr lernen, der Kraft des Gebets zu vertrauen. Im Gebet gebe ich der Überzeugung Ausdruck, dass alles kirchliche Tun und Gestalten angebunden ist an den, der höher ist als all unsere Vernunft und weitsichtiger als all unser Erkennen.

Mittwoch, 26. Februar 2025

"Man kennt sich ja gar nicht mehr aus!", sagt der ältere Herr, der früher jeden Sonntag zum Gottesdienst gekommen ist. "Mal ist Kirche am Freitagabend, mal am Sonntag, mal im Nachbarort und mal gar nicht. Mal ist 'ne anständige Predigt und Abendmahl, wie ich das gewohnt bin, und dann so ein Firlefanz mit Kindern und Geklatsche. Kaum werden noch die schönen Lieder gesungen, die wir früher auswendig lernen mussten. Jesu geh voran. Nun danket alle Gott!" Ja, ich kann ihn ein bisschen verstehen. Unser Gottesdienstangebot ist sehr vielfältig geworden. Ich sage ihm nicht, dass der Besuch in den "Firlefanz-Gottesdiensten", wie er sie nennt, viel besser ist als in den traditionellen. Es würde seine Haltung nicht verändern. Wenn Menschen im Gottesdienst überhaupt noch etwas suchen, ist es, glaube ich, so etwas wie Beheimatung. Und da ist immer das Vertraute wichtig. Wir versuchen, für verschiedene Zielgruppen vertraute Räume und Formen zu schaffen. Leider haben diese Formen auch viel mit dem Unterschied der Geschmäcker und Bedürfnisse zu tun. Zielgruppenorientierte Kirche spricht möglicherweise zahlenmäßig mehr Menschen an, aber sie schafft auch innerhalb ihrer selbst unterschiedliche "Blasen" und Milieus. Sollte es nicht eigentlich das Kennzeichen von Kirche sein, dass alle Unterschiede überwunden werden? Paulus hat sich an diesem Thema den Mund fusselig geredet und immer wieder dafür geworben, dass man die Sache nicht mit der Form verwechseln solle. Unser Glaube verlangt von uns innere Beweglichkeit. Auch in Hinblick auf die Form der Gottesdienste. Gewiss sollten sie nicht einfach zum Unterhaltungsformat werden. Aber ich wünsche mir schon, dass lebenserfahrene Menschen auch mal einen Familiengottesdienst mitfeiern um derer willen, die sich in der Gemeinde neu beheimaten sollen. Jesus gestaltete seine Gottesdienste immer aus bestimmten Situationen heraus. Den Tempel suchte er auf, wenn er beten wollte. Aber ein ruhiger Ort in der Natur war ihm ebenso geeignet. Mit anderen feierte er überall, wo er auf Menschen traf. Er teilte Brot aus im Gelände, er besuchte Verachtete in ihren Häusern und ging in die Höhlen der psychisch Kranken. Er legte Hände auf und wandte sich den Menschen zu. Gottesdienst ist in-Verbindungssein. Mit Gott und mit den anderen. Die Weise, in der das gestaltet werden kann, ist unendlich vielfältig - und das ist gut.

Donnerstag, 27. Februar 2025

Diesmal sind wir draußen. Seit Corona ist das sowieso mehr geworden. Draußen oder auch an anderen Orten: Im Schwimmbad, auf dem Acker, am See, auf der Kirchwiese. Es sind viel mehr gekommen als sonst, wenn der Gottesdienst in der Kirche stattfindet, aber die Gottesdienstgemeinschaft ist ausgefranst, so wie unsere Volkskirche generell an den Rändern unscharf ist und auch sein darf. Zwei Männer stehen etwas abseits des Gottesdienstgeschehens und rauchen. Sie unterhalten sich, während ich versuche, die Bedeutung der Taufe zu erläutern. Beim Glaubensbekenntnis sprechen sie nicht mit. Der Gottesdienst ist aber schön.

Eine Jugendliche erzählt der Gemeinde mit eigenen Worten, was ihr der Taufspruch bedeutet, den sie sich ausgesucht hat. Das ist ergreifend. Später gehen wir an den See und taufen sie dort. Nach dem Gottesdienst fühle ich mich erschöpft. Bierzeltsbänke müssen abgebaut und ins Feuerwehrauto geladen werden. "Das war ja ein Super-Gottesdienst!" schallt es plötzlich von der Seite an mein Ohr. "Kommen Sie, ich fass mal eben mit an." Der Mann, der mich freundlich anlacht und schon drei Bierzeltsbänke auf einmal unter dem Arm hat, ist einer von den beiden, die vorhin abseitsgestanden haben. "Dieses Glaubensgespräch oder -bekenntnis oder wie das heißt, das kann ich nicht mehr. Aber ich fand es toll, wie diese Jugendliche über ihren Taufspruch gesprochen hat. Wenn Kirche immer so wäre, würde ich öfter kommen!", sagt er kameradschaftlich und ich denke etwas säuerlich: "Das habe ich schon öfter gehört!" Laut sage ich: "Wir machen Kirche ziemlich oft so und Sie sind immer herzlich willkommen!" Er grinst und klopft mir auf die Schulter. "Nur weiter so!" sagt er. "Gott wird schon weiter für seine Kirche sorgen!" Nachdem wir uns verabschiedet haben, sinne ich der Begegnung nach. Typisch Gott, mal wieder hat er mich eines Besseren belehrt. Der scheinbar ungläubige Raucher am Rande meines Gottesdienstes hat mehr mitgekriegt als ich dachte, und am Ende hat er mir noch ein Wort zum Sonntag mitgegeben. Gott hat Humor. Und nicht zum ersten Mal lache ich über meine eigene Engstirnigkeit, meine Vorurteile und mein mangelndes Vertrauen. Menschen feiern Gottesdienst – auch an den Rändern des Geschehens.

Freitag, 28. Februar 2025

Es ist kompliziert. Wie passt der Gottesdienst noch in unsere postmoderne Gesellschaft? Was ist überhaupt rechter Gottesdienst? Dieser Frage gehe ich diese Woche in den Morgenandachten nach. Bereits in biblischen Zeiten haben Propheten kritisiert, dass Gottesdienste nur Gepränge seien und sich die Geistlichen lieber um die Armen kümmern sollten. Immer wieder wurden Gottesdienste im Laufe der Geschichte auch missbraucht: für politische Interessen, für Manipulation und Stimmungsmache. Wer im Namen Gottes spricht und handelt, muss sich bewähren, muss seine Taten an seinen Worten messen lassen. Der postmoderne Generalverdacht gegenüber der Religion und ihren Vertretern hat vieles kompliziert gemacht. Mehrmals im Jahr feiere ich Schulgottesdienste. Zur Adventszeit. Zur Einschulung natürlich. Zum Schulende. Oder zum Reformationstag. Und immer ist es kompliziert. Klassenlehrer wollen nicht teilnehmen, weil sie schulinterne Gottesdienste für grundsätzlich falsch halten. Wir diskutieren, ob wir das Vaterunser beten sollen, wenn doch sicher auch muslimische und jesidische Schüler dabei sind. Und wie werden wir denen gerecht, die Gott gemeinsam mit dem Weihnachtsmann ins Land der Mythen verbannt haben, aber dennoch dabei sind? Allen gerecht werden zu wollen, macht handlungsunfähig. Ich denke an die schöne Einschulungsfeier, die wir einfach mit gottesdienstlichen Elementen verbunden haben. Ein Wagnis, das wir in Kooperation mit einer Schule einfach ausprobiert, aber vorher auch gut kommuniziert haben. Natürlich haben bei den Fürbitten nicht alle die Hände gefaltet. Aber die meisten Eltern haben sich gefreut, dass die neuen Klassenlehrerinnen gute Wünsche für ihre Kinder ausgesprochen haben. Den meisten hat das Lied gefallen, in dem es heißt, dass wir alle ein "Gedanke Gottes" sind. Den Segen am Schluss und das Giveaway der Landeskirche haben auch alle gern entgegengenommen. Kirche bewährt sich da, wo sie auch ohne Absolutheitsansprüche und ohne Machtgehabe zeigen kann, dass sie mitten in der Zeit steht und sich segensreich für ALLE Menschen einsetzt. Ja, es ist kompliziert geworden. Und doch: Befreit von aller Selbstverständlichkeit kann sich Kirche heutzutage ganz neu und frisch bewähren. Bei allem sollte uns die Gewissheit tragen, dass wir uns des Evangeliums nicht schämen müssen, denn es ist eine Kraft Gottes!

Samstag, 1. März 2025

"Was habt ihr schon zu geben?", fragen kritische Stimmen nicht selten. "Segen! Gebet! Hallelujagesänge am Sonntagmorgen! Wem bringt das was?" Ja, wem bringt das etwas? Ist es nicht ein viel wichtigerer Gottesdienst, zu spenden oder Opa nach dem Schlaganfall zu betreuen? Ich würde sagen, das eine geht besser, wenn das andere auch Raum hat. Ich habe mehr Kraft für andere da zu sein, wenn ich auch regelmäßig bete. Segen weitergebe oder bekomme. "Es ist immer so schön, Frau Pastor, wenn Sie nach einer Beerdigung die Gemeinde segnen und dabei allen in die Augen schauen!", sagt mir eine Frau. Sie ist kein Kirchenmitglied. Aber gesegnet zu werden, das hat ihr gut getan. Eine Sehnsucht nach der Kraft Gottes ist da. Menschen brauchen eine Hoffnung, die über die eigenen Möglichkeiten hinausweist. Zu unserem christlichen Menschenbild gehört die Erkenntnis, dass wir angewiesen sind. Uns nicht selbst erlösen können. Gnade brauchen. Segen! Segen ist, dass ich mich für Gott und sein Handeln öffne und damit rechne, dass sich etwas verändert. Gar nicht selten passiert es, dass jemand unter Gebet und Segen unverhofft erfährt, dass sich eine Frage auflöst. Oder ein inneres Bollwerk. Oder es reift eine Selbstverpflichtung, ein gutes Commitment: Heute rufe ich Tante Hedwig an, auch wenn sie mich nervt. Morgen gehe ich zur Bank und überweise eine Spende an das Hilfswerk, dessen Brief seit Wochen auf der Anrichte liegt. Oder auch: Nächste Woche rufe ich beim diakonischen Werk an und nehme Hilfe an. Weil ich es allein mit Oma nicht mehr schaffe. Um anderen zum Segen zu werden, brauchen wir Räume, in denen wir auch selbst Segen und Fürbitte erfahren, geistlich gestärkt werden. Und ein gut aufgestelltes gabenorientiertes Netzwerk. Beim Propheten Amos spricht Gott: Ich hasse eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Dieses Urteil Gottes muss uns ein Leitfaden sein, wenn wir darüber nachdenken, wie Kirche sich in Zukunft gestalten soll. Harfenspiel ist wunderschön. Singen tut gut. Ebenso wie Kerzenlicht und ein schöner Duft. Aber es ist alles nichts wert, wenn unser Christsein nicht darüber hinausgeht.